Zusammenfassung zentraler Ergebnisse der Dissertation

Protsch, Paula (2014): *Segmentierte Ausbildungsmärkte. Berufliche Chancen von Hauptschülerinnen und Hauptschülern im Wandel*. Opladen u.a.: Budrich UniPress
Open Access: http://dx.doi.org/10.3224/86388050

Jugendliche mit und ohne Hauptschulabschluss sind überproportional häufig im „Übergangssystem“ vertreten. Viele von ihnen bleiben längerfristig ausbildungslos oder beginnen eine Ausbildung mit schlechten Beschäftigungsperspektiven. Zwar gelten alle regulären Ausbildungsberufe des dualen Systems formal als gleichwertig, in der Praxis aber sind viele der Berufe weder für alle Schulabgänger/innen gleichermaßen zugänglich noch mit gleichen Erwerbschancen verknüpft. Trotz unbesetzter Ausbildungsplätze und eines angemahnten Fachkräftemangels entscheiden sich Betriebe im Gegensatz zu früher heutzutage häufig gegen eine Ausbildung von Hauptschüler/innen. Die vielfach betonte soziale Integrationskraft des dualen Ausbildungssystems gilt es daher zu hinterfragen. In meiner Dissertation suche ich Erklärungen für die Frage: Warum haben Hauptschüler/innen heute nur geringe Ausbildungschancen? Oft wird behauptet, Defizite auf der Bewerberseite seien die Ursache. Es wird also die „Ausbildungsreife“ der Jugendlichen in Frage gestellt. Ich konzentriere mich dagegen auf die Rekrutierungsseite und stelle die Erwartungen der Arbeitgeber sowie Segmentierungsprozesse ins Zentrum meiner Analysen. Diese Perspektiven wurden in der bisherigen Forschung kaum berücksichtigt. Mit quantitativen Lebensverlaufsdaten betrachte ich in einem ersten Schritt die Entwicklung berufsspezifischer Ausbildungschancen seit den 1950er Jahren. Vergleichsweise gute Aussichten haben Hauptschüler/innen auch heute noch in den Bau-, Gastronomie-, Verkaufs- und Metallsegmenten, bei denen ein erhöhtes Risiko der späteren Arbeitslosigkeit besteht. Dauerhaft gesunken sind die Chancen hingegen in den attraktiveren, da beschäftigungssichereren Segmenten der Elektro-, Gesundheits- und Büroberufe. Als Begründung für die geringen Chancen von Hauptschüler/innen werden häufig gestiegene Anforderungen in der Ausbildung und auf dem Arbeitsmarkt angeführt. Mit einer historisch vergleichenden Inhaltsanalyse bundesweiter Ausbildungsordnungen untersuche ich, ob die Lernanforderungen relevanter Ausbildungsberufe tatsächlich gestiegen sind. Für einige der betrachteten Fallbeispiele sind zwar deutliche Veränderungen festzustellen, ein universeller Trend ist jedoch nicht zu beobachten, auch nicht innerhalb der attraktiveren Segmente. So gibt es keinen Anlass, den eingeschränkten Zugang von Hauptschüler/innen zum Ausbildungsmarkt als notwendige Reaktion auf komplexere Anforderungen zu sehen. Die Entwicklungen deuten vielmehr auf Schließungsprozesse von Erwerbschancen hin. In Abhängigkeit vom segmentspezifischen

Handlungsspielraum der beruflichen *Gatekeeper* („Pförtner“) reproduzieren und verstärken sich Segmentationstendenzen des Ausbildungsmarktes. Ausschließungsprozesse werden über die üblichen Auswahlverfahren und Einstellungskriterien vermittelt. Meine Auswertung von Experteninterviews mit Personalverantwortlichen größerer Betriebe zeigt, dass es in vielen Ausbildungsberufen mittlerer Attraktivität zur Norm geworden ist, Jugendliche mit mindestens Realschulabschluss einzustellen, was bereits über die Stellenausschreibung signalisiert wird. Auf der ersten Auswahlstufe werden die Bewerbungen nach Schulabschlüssen und Schulnoten sortiert. In einigen Betrieben kämen Jugendliche mit Hauptschulabschluss laut Aussage der Befragten kaum, in anderen nur mit sehr guten Schulnoten eine Stufe weiter. Das führt zum fast vollständigen Ausschluss dieser Bildungsgruppe vom weiteren Auswahlverfahren – aufgrund von Bestimmungen im Schulsystem des exemplarisch betrachteten Bundeslands wird ein Hauptschulabschluss selten mit guten Noten erreicht. Sollte trotzdem eine Einladung zur zweiten Stufe, den schriftlichen Einstellungstests, erfolgen, ist es höchst unwahrscheinlich, dass Jugendliche mit maximal Hauptschulabschluss diese erfolgreich meistern werden. Überwiegend wird in den Tests nämlich Schulwissen abgefragt, das sich eher am Realschulniveau orientiert. Diese Tests grenzen Hauptschüler/innen aus; kognitive Lernpotenziale, die in der Schulzeit nicht erkannt wurden, bleiben weiterhin verborgen. Dass kognitive Potenziale in betrieblichen Auswahlverfahren insgesamt nur selten getestet bzw. erkannt werden, darauf verweisen auch die von mir im Rahmen eines weiteren Untersuchungsschritts durchgeführten Analysen des Sozio-oekonomischen Panels. Damit kann ich für den gesamten Ausbildungsmarkt zeigen, dass kognitive Grundfähigkeiten weder für Jugendliche mit Hauptschulabschluss noch für jene mit Realschulabschluss die Wahrscheinlichkeit des Übergangs in eine Ausbildung erhöhen. Ein weiteres Ergebnis ist, dass eine höhere Ausprägung des Persönlichkeitsmerkmals Gewissenhaftigkeit, das für arbeitsmarktrelevante nicht-kognitive Fähigkeiten steht, nur für Jugendliche mit Realschulabschluss von Vorteil ist. Die Experteninterviews helfen, diesen Zusammenhang zu verstehen: *Soft Skills* und Persönlichkeitsmerkmale dienen vor allem in der letzten Auswahlstufe, den Vorstellungsgesprächen, als Selektionskriterien. Jugendliche mit Hauptschulabschluss aber erreichen diese Stufe nur selten, daher nützen ihnen entsprechende Fähigkeiten nicht gleichermaßen. Dass die betrieblichen *Gatekeeper* ihre Praxis der „Bestenauslese“ nicht grundlegend überdenken hat weitreichende Konsequenzen. Ohne eine „zweite Chance“ beim Übergang in die Ausbildung sind die benachteiligten Jugendlichen später auf dem Arbeitsmarkt vielen Risiken ausgesetzt. Auch aus gesellschaftlicher Perspektive ist die Situation höchst problematisch, da jugendliche Potenziale systematisch ungenutzt bleiben und soziale Bildungsungleichheiten fortbestehen.